

Barnabas und die ersten Gemeinden (10)

An Jesus scheiden sich die Geister. Das war in der Frühphase der Gemeinde nicht anders, als es heute ist. Nur, und das scheint ein besonders Merkmal der ersten Zeit gewesen zu sein: Der Widerstand gegen das Evangelium ging in erster Linie von den Juden aus, zumindest wurde er von ihnen initiiert. Die Heiden in Kleinasien standen der Botschaft, die ihnen von den beiden Missionaren Barnabas und Paulus verkündet wurde, zunächst eher positiv gegenüber.



Apg 14,1f.: Es geschah aber in Ikonium, dass sie zusammen in die Synagoge der Juden gingen und so redeten, dass eine große Menge glaubte, sowohl Juden als auch Griechen. Die ungläubigen Juden aber reizten und erbitterten die Seelen derer aus den Nationen gegen die Brüder.

Man hat den Eindruck, dass Lukas diese beiden Verse als komprimiertes Schema für die Missionsarbeit von Paulus und Barnabas (bzw. seinen weiteren Begleitern) nutzt:

- Sie kommen in eine Stadt,
- sie suchen nach einer Synagoge,
- sie verkünden in der Synagoge das Evangelium,
- ein Teil der Zuhörerschaft glaubt der Botschaft,
- viele der Juden glauben der Botschaft nicht und formieren Widerstand gegen die Boten.

Man darf es nicht überbetonen, aber es fällt schon auf, dass Lukas hier erwähnt, dass sie »zusammen« in die Synagoge der Juden gingen. Ohne das Adverb wäre der Satz durchaus verständlich gewesen, aber die Betonung des gemeinsamen Handelns wäre nicht so deutlich geworden. In Salamis (Zypern) hatten sie ebenso die Botschaft gemeinsam verkündet, wie sie es in Paphos getan hatten, ehe Paulus in der Kraft des Geistes den Zauberer überführte. Auf dem Festland (in Antiochien) hatte zunächst Paulus das Wort ergriffen und eine beachtliche Rede gehalten. Als es dann aber zum handfesten Widerstand der Juden gekommen war, waren es wieder beide gewesen, die auf den Ratschluss Gottes und die entsprechenden Konsequenzen verwiesen hatten. Jetzt, in Iko-

nium, etwa 100 km östlich von Antiochien, sind es wieder beide, die in die Synagoge gehen und dort predigen.

Auch die Satzkonstruktion dieses Verses ist beachtenswert. Bei Schlachter wird es besonders deutlich, wenn er übersetzt: »dass sie miteinander in die Synagoge gingen und derart redeten, dass eine große Menge...gläubig wurde.« Wie kann man denn »so« reden, dass eine große Menge der Botschaft glaubt? Später wird Paulus den Korinthern schreiben, dass weder seine »Rede« noch seine »Predigt« in »überredenden Worten der Weisheit« bestand, »sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft« (1Kor 2,4). Was er damit meint, erläutert er einige Verse weiter: »nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel« (1Kor 2,13). Das bezieht sich zunächst auf die Art und Weise ihrer Rede. Deren Inhalt beschreibt Paulus gegenüber den Ältesten von Ephesus so: »Ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen« (Apg 20,27). So wird es auch hier in Ikonium gewesen sein. Mit großer Überzeugungskraft werden sie die Geschichte Israels erzählt und anhand der Schriften auch belegt haben, dass sie eine von Gott gelenkte war, die letztlich auf den Messias hinauslief.

Das kann man natürlich als Interpretation der heiligen Schriften bezeichnen. Und wer dieser Auslegung so nicht folgen kann, der hat – zumindest nach unserem heutigen Verständnis – das Recht, eine andere Interpretation vorzuschla-

gen und, wenn möglich, dies auch zu begründen. In Ikonium indes hatten die Juden kein Interesse am argumentativen Diskurs – die »ungläubigen« jedenfalls nicht, oder wie die Anmerkung der Elberfelder alternativ übersetzt: die »ungehorsamen«. Glauben hat immer auch etwas mit Gehorsam zu tun (Röm 16,26), Unglauben mit Widerstand gegen Gottes Angebot (1Thess 2,15f.). Viele der jüdischen Zuhörer wollten sich nicht mit den Schriften auseinandersetzen. Was Paulus und Barnabas predigten, war ihnen nicht nur suspekt, sondern ein Ärgernis. Und deshalb hetzten sie gegen die Brüder – und zwar bei den nichtjüdischen Mitbürgern, die von der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk wahrscheinlich wenig Plan hatten. Gerade bei denen schürten sie Hass und Aggressionen. Da ist es umso erstaunlicher zu lesen, wie die beiden Brüder darauf reagieren.

Apg 14,3: Sie verweilten nun lange Zeit und sprachen freimütig in dem Herrn, ...

Paulus und Barnabas waren zwar nicht dabei gewesen, als der Herr zu seinen Jüngern gesagt hatte, dass in der Nachfolge ein Prinzip gelte, an das sie sich immer erinnern sollten: »Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen« (Joh 15,10). Aber sie hatten es vor kurzem erst am eigenen Leib erfahren, in Antiochien nämlich. Deshalb liefen sie jetzt auch nicht weg, sondern blieben noch geraume Zeit in Ikonium. Trotz des Widerstands verkündeten sie furchtlos und freimütig weiterhin das Evangelium – weil sie wuss-



ten, in wessen Auftrag sie unterwegs waren. Und der unterstützte die Arbeit seiner Boten:

... der dem Wort seiner Gnade Zeugnis gab, indem er Zeichen und Wunder geschehen ließ durch ihre Hände.

Lukas schweigt darüber, welcher Art die Zeichen und Wunder waren, die durch Barnabas und Paulus geschahen. Man beachte: *durch* sie. Der Herr war und ist es nämlich, der die Wunder wirkte und wirkt – und sich dazu ggf. seiner Werkzeuge bedient. Die beiden hatten das »Wort seiner Gnade« verkündet. Sie hatten das Handeln Gottes mit den Menschen – und ganz besonders mit seinem Volk – vorgestellt. Und diese Botschaft hatte Gott augenscheinlich bekräftigt. Selbstverständlich kann und wird Gott immer Wunder tun, wenn es ihm notwendig erscheint – auch heute. Ganz besonders aber hat er in der Anfangsphase des Christentums die Heilsbotschaft seiner Missionare durch Zeichen und Wunder bestätigt (siehe Hebr 2,3f.).

Möglicherweise wird Lukas sich an den Ausspruch des Herrn erinnert haben, den er auch schon in seinem Evangelium zitiert hatte: »Denkt ihr, dass ich gekommen sei, Frieden auf der Erde zu geben? Nein, sage ich euch, sondern vielmehr Entzweiung!« (Lk 12,51). Hier nun erfüllte sich diese Prophezeiung: »die Menge der Stadt war entzweit« – und die eine Hälfte offenbar gewaltbereit. Sie rottete sich jedenfalls zusammen, um – im Einvernehmen mit den Obersten – einen Anschlag auf die beiden auszuführen und sie zu steinigen. Das war nun kein Spiel mehr, hier ging

es um Leib und Leben – und um die Fortsetzung ihrer Mission. Als die beiden die Gefahr erkannten, flohen sie aus der aufgewühlten Stadt in die gut 40 km südöstlich gelegene Stadt Lystra.

Das, was sich am Anfang der Apostelgeschichte in Judäa ereignet hatte, findet hier unter den Nationen eine gewisse Parallele:

- Denn so wie Petrus damals in Jerusalem die große Rede gehalten und den Zuhörenden den Ratsschluss Gottes erläutert hatte, so tat es auch Paulus in Antiochien.

- So wie dann in Jerusalem die Frage aufgekommen war: »Was sollen wir tun, Brüder?« (Apg 2,37), reagierte man auch in Antiochien zunächst sehr wohlwollend auf die Predigt und bat darum, dass die Botschaft ein weiteres Mal gepredigt würde (Apg 13,42).

- Und so wie Petrus in Begleitung von Johannes auf dem Weg zum Tempel den Gelähmten an der schönen Pforte gesehen und ihm befohlen hatten: »Steh auf und geh umher« (Apg 3,6), so ähnlich konnte Lukas auch von dem Geschehen berichten, das sich nun in Lystra zutrug.

Paulus und Barnabas waren auf dem Weg durch die Stadt und gewahrten dort einen Mann, der – genau wie sein ihm unbekannter Leidensgenosse in Jerusalem – lahm war, auch er »von seiner Mutter Leib an«. Und so wie Petrus damals in Jerusalem befahl nun auch Paulus: »Stelle dich gerade hin auf deine Füße!«, und der Lahme »sprang auf und ging umher« (Apg 14,10). Die Heilung – und darauf zu verweisen ist Lukas besonders wichtig – erfolgte bei beiden Männern aufgrund des Glaubens.

Hier wird er von Paulus zuvor erkannt, Petrus bescheinigt ihn erst gegenüber der staunenden Volksmenge (Apg 3,16).

So weit, so ähnlich! Dass hier der Bezug auf »Jesus, den Nazaräer« fehlt, den Petrus in Jerusalem herstellte, ist damit zu erklären, dass er in Lystra mit großer Wahrscheinlichkeit völlig unbekannt, in Jerusalem dagegen der Stein des Anstoßes war. Auch die Reaktion der Umstehenden ist nur bedingt vergleichbar: In beiden Fällen ist zwar das Erstaunen der Anwesenden groß, die daraus sich ergebenden Folgen sind aber denkbar verschieden. Während man in Jerusalem die Heilung des Gelähmten mit dem Wirken des Gottes in Verbindung brachte, der sich ja schon zu Zeiten der Väter durch Wunder bezeugt hatte, glaubte man in Lystra, die Götter selbst seien auf die Erde gekommen.

Apg 14,12: Und sie nannten Barnabas Zeus (o. Jupiter), Paulus aber Hermes (o. Merkur), weil er das Wort führte.

Die Erklärung, die Lukas an dieser Stelle einfügt, ist durchaus zu beachten: Während sie in Barnabas den Göttervater Zeus erkannten, glaubten sie in Paulus dessen Sohn Hermes zu sehen. In der griechischen Mythologie galt Zeus als der mächtigste Gott der Götterwelt, mächtiger als alle anderen zusammen. Seinen Sohn Hermes hatte er nicht nur zum Götterboten gemacht, er galt darüber hinaus auch als Schutzgott der Reisenden, der Kaufleute, des Verkehrs – und als Gott der Redekunst.

Möglicherweise war Barnabas etwas älter als Paulus¹ und ent-

sprach deshalb eher der Vaterfigur, also Zeus. Nach ihrer Flucht aus Ikonium hatten beide das Evangelium verkündet, das hebt Lukas ausdrücklich hervor (V.7). Aber hier in Lystra war es Paulus gewesen, der die Predigt gehalten und dann »mit lauter Stimme« den Befehl zum Aufstehen gegeben hatte. Und das war der Grund, weshalb sie Paulus nun Hermes nannten. Das ist insofern bemerkenswert, als Paulus sich selbst gar nicht als begnadeten Redner sah – oder zumindest merkte, dass andere seine »Redekunst« verachteten (2Kor 10,10).

Vielleicht ging es den Bewohnern Lystras auch gar nicht um die Geschliffenheit der Rede, als sie ihn Hermes nannten. Für sie war das Ergebnis entscheidend. Und das war doch ganz offensichtlich: Ein von Geburt an Gelähmter war plötzlich aufgesprungen und lief nun durch die staunende Menge, als hätte er nie etwas anderes getan. Und das hatte sich ereignet, weil dieser Fremde zunächst eine Rede gehalten und dann dem mit großen Augen dasitzenden Lahmen befohlen hatte aufzustehen. Hier waren die Götter persönlich am Werk, das war völlig klar! Und wenn man denen nicht den gebührenden Respekt darbrachte, konnte aus dem Segen Fluch entstehen.

Der Priester des Zeus wusste, was nun zu tun war, um Schaden abzuwenden. Schon brachte er Kränze herbei und Stiere, um den Göttern zu opfern – aus Dankbarkeit, aber auch als Geste der Unterwerfung. Aber auch die beiden Brüder wussten – als sie gemerkt hatten, was hier vor sich ging –, was sie nun machen mussten. Denn



¹ Dass er in der Liste der Propheten und Lehrer als Erster genannt wird (Apg 13,1), könnte darauf hindeuten.



zunächst hatten Priester und Volk wohl lykaonisch gesprochen (V.11), eine Regionalsprache, die von den beiden nicht verstanden wurde. Sie selbst sprachen und predigten in Griechisch, wie es in der hellenistisch geprägten Welt üblich und ja auch von den Menschen in Lystra verstanden worden war.

Apg 14,14f.: Als aber die Apostel Barnabas und Paulus es hörten, zerrissen sie ihre Kleider, sprangen hinaus unter die Volksmenge und riefen und sprachen: Männer, warum tut ihr dieses?

Lukas legt Wert darauf, dass die Entrüstung auf das Geschehen gleichermaßen von Barnabas und Paulus empfunden und auch die anschließende Reaktion von beiden geteilt wurde – übrigens in dieser Reihenfolge, Barnabas zuerst. Nachdem ihnen klar geworden war, was die Menge enthusiastisch gefolgert hatte, und sie nun sahen, was sich daraus entwickelte, zerrissen sie ihre Kleider. Eine demonstrative Geste des Entsetzens, die in der jüdischen Geschichte langjährige Tradition hatte² – und auch in Kleinasien als solche verstanden wurde, insbesondere wenn sie mit dem lautstarken Appell einherging, doch einzuhalten mit ihrem Tun.

Für Barnabas und Paulus bedeutete das, was sie hier erleben, Gotteslästerung und Chance zugleich. Sie suchten nicht das Weite, sondern stürzten sich in die erregte Menge und nutzten die Gelegenheit zur Mission. Wahrscheinlich war es die erste Predigt, die einem ausschließlich nichtjüdischen Publikum galt. Ganz sicher wird sie umfangreicher gewesen sein, als

Lukas sie hier wiedergibt. Und wer von beiden was gesagt hat, ist für ihn nicht von Belang. Beide waren beteiligt und beiden ging es um den einzig wahren Gott im Gegensatz zu der heidnischen Gottesvorstellung, der die Menschen hier erlegen waren.

Nachdem sie sich zunächst selbst als Menschen »geoutet« haben, fordern sie die Zuhörer auf, sich abzuwenden von den Götzen hin zu dem Gott, den sie verkündigen. Zu dem Gott,

- der lebendig ist,
- der der Schöpfer des Universums ist,
- der die Menschen bisher in ihren Wegen gehen ließ,
- der aber Zeugnis von sich selbst gegeben hat, indem er
 - den Menschen Gutes tat,
 - fruchtbare Zeiten gab,
 - den Menschen Freude schenkte.

Demgegenüber sind die, die man in Lystra anbetet, »nichtige Götzen«, Wesen, die absolut nichts können, von denen man sich bekehren muss. Es fällt auf, dass die alttestamentliche Heilsgeschichte ebenso wenig thematisiert wird wie Jesus Christus, der Erlöser. Dabei spricht Lukas durchaus vom Evangelium, das hier verkündet wird (V.15: »predigen euch das Evangelium«; LU 1912). Auch später in Athen wird Paulus eine ähnliche Rede halten, ebenfalls ohne Bezug zum alttestamentlichen Gottesvolk, dann aber auf »einen Mann« hinweisend, durch den Gott endlich an seinem Tag Gericht halten wird (Apg 17,22–31). Die Reaktion auf die Rede in Lystra ist indes bemerkenswert, bietet sie doch Gelegenheit zur Spekulation:

² 1Mo 37,29.34; 44,13; Jos 7,6; Ri 11,35; 2Sam 3,31; 2Kö 18,37; Hi 1,20; Joe 2,12f.; Mt 26,65.

Apg 14,18: Und als sie dies sagten, hielten sie die Volksmengen kaum davon ab, ihnen zu opfern.

War es eine unwirksame Predigt? Hatten die beiden hier eine Chance vertan? Man hat angemerkt, dass der missionarische Erfolg der Rede gering gewesen sei, und das scheint ja auch dem Wortlaut des Verses zu entsprechen. Aber ist das wirklich so? Zunächst einmal muss man nüchtern feststellen, dass Lukas nur wenige Zeilen verwendet, um das Geschehen in Lystra darzustellen. Sodann haben wir es bei der dortigen Bevölkerung mit einer tief heidnischen zu tun, von der man nicht erwarten kann, von jetzt auf gleich »die Seiten zu wechseln«. Und außerdem ist es dort ja offensichtlich zu einer Gemeindegründung gekommen, denn aus den weiteren Versen wird deutlich, dass Paulus und Barnabas auf der Rückreise erneut nach Lystra kamen, um auch hier »die Seelen der Jünger zu befestigen« (V. 22).

Zunächst einmal hatten sie freilich Mühe, das Ansinnen der Volksmenge abzuwenden und sie davon zu überzeugen, dass sie ganz normale Menschen waren. Menschen mit einer Botschaft. Und sie werden die Zeit, die ihnen in Lystra noch verblieb, für weitere evangelistische Aktionen genutzt haben – und dabei hat sie der Geheilte sicher tatkräftig unterstützt. Widerstand allerdings erfuhren sie dort auch – der kam jedoch nicht von der heidnischen Bevölkerung, der kam von Juden. Und zwar von Juden, die zum Teil 130 km entfernt wohnten, Luftlinie. Man muss sich das vor Augen halten: Die Distanz zwischen Antiochien und Lystra wurde nicht motorisiert überwun-

den; wenn überhaupt, konnte man Reittiere nutzen. Aber der Hass auf das Evangelium scheint die Mühsal des Weges überlagert zu haben, jedenfalls erschienen vor den Toren Lystras eines Tages Juden – und die führten nichts Gutes im Schilde.

Der Erzählstil des Neuen Testaments und insbesondere der von Lukas ist geprägt durch sachliche Nüchternheit. Wie er allerdings das weitere, durch die Juden initiierte Geschehen in Lystra darstellt, ist an Sachlichkeit nur schwer zu überbieten:

Apg 14,19f.: Es kamen aber aus Antiochien und Ikonium Juden an, und nachdem sie die Volksmengen überredet und Paulus gesteint hatten, schlepften sie ihn zur Stadt hinaus, da sie meinten, er sei gestorben. Als aber die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging in die Stadt hinein; und am folgenden Tag zog er mit Barnabas aus nach Derbe.

Man muss sich das bewusst machen: Da kommen zwei Missionare in eine Stadt, verkünden eine Botschaft, in deren Verlauf ein seit seiner Geburt gelähmter Mann auf wundersame Weise geheilt wird, sodass er vor aller Augen aufspringt und umherläuft, was wiederum zur Folge hat, dass die, die das Geschehen miterlebt haben, die beiden Missionare für Götter halten und ihnen opfern wollen. Nur mit Mühe gelingt es denen, die Menge davon abzuhalten und auf den zu verweisen, der nicht nur das Wunder verursacht hat, sondern das ganze Universum – und überhaupt der einzige und wahre Gott ist. Und dann kommen ein paar wütende Menschen in diese





Stadt, die diese beiden Missionare kennen und ihnen, weil sie sich an deren Botschaft stoßen, auf den Fersen sind.

Wenn diese hasserfüllten Juden es schafften, die Bewohner von Lystra, die offenbar keine Juden waren, auf ihre Seite zu ziehen, dann war das sicher keine Sache, die sie im Handumdrehen erledigen konnten. Gewiss, die Stimmung innerhalb eines Volkes ist keine verlässliche Größe. Ihr Umschwung kann manchmal sehr schnell gehen und zuweilen radikal sein. Beides war bei dem Herrn der Fall: Die gleichen Leute, die heute noch »Hosianna« riefen, fordernten morgen seinen Tod. Aber dazwischen war etwas passiert, war massive Manipulation und Indoktrination erfolgt. Und das ist auch hier anzunehmen. Die aus Antiochien und Ikonium angereisten Juden hatten Erfahrung in der Beeinflussung von Massen, sie kannten sich aus in Demagogie. Das wird einige Zeit gedauert haben, aber letztlich hatten sie Erfolg.

Und die Bewohner von Lystra ließen sich nicht nur umkehren, sie waren sogar bereit, den zuvor Vergötterten zu steinigen – in der Stadt. Das heißt: ohne rechtliche Grundlage, ohne ein offizielles Gerichtsurteil. Denn ein solches wäre, wenn es zum Urteil »Steinigung« geführt hätte, jedenfalls außerhalb der Stadt vollstreckt worden. Paulus indes wurde innerhalb der Stadt gesteinigt. Wahrscheinlich ging es, nachdem der Mob entsprechend aufgeheizt worden war, doch sehr schnell. Erst als die aufgewühlte Menge meinte, sie habe ihr Ziel erreicht und Paulus zur Strecke gebracht,

schleifte man ihn zur Stadt hinaus.

Die von Lukas berichteten Ereignisse in Lystra sind wunderbar – im Wortsinn:

- Da springt ein von Mutterleib an Gelähmter plötzlich auf seine Beine und läuft durch die stauende Menschenmenge,
- da überlebt ein Mensch seine eigene Steinigung, die durch einen blindwütigen, hasserfüllten Mob entfacht worden ist,
- da schleifen sie johlend einen blutüberströmten, totgeglaubten Mann durch die Stadt und merken nicht, dass er noch lebt,
- da ist der soeben Gesteinigte in der Lage, wieder aufzustehen und zu laufen, gerade als die »Jünger« den am Boden liegenden Totgeglaubten umringen,
- da kehrt, als sei nichts geschehen, Paulus wieder dorthin zurück, wo sie ihn soeben haben töten wollen,
- da ist ein fast zu Tode Gekommener schon am Tag nach seiner Steinigung in der Lage, sich auf einen viele Kilometer langen Fußmarsch zu geben.

Lukas berichtet über diese Wunder eher beiläufig, so, als wären sie alltäglich und gehörten zum allgemeinen Erfahrungsschatz. Und wahrscheinlich ist es gerade das, was er uns damit sagen will: Für Gott gibt es nichts Ungewöhnliches – für ihn ist nichts unmöglich! Und dass er die Ausbreitung des Evangeliums zuweilen durch Ereignisse fördert, die in unseren Augen eher spektakulär erscheinen, ist für ihn selbstverständlich. Ob es gerade das »Umringen« seitens der »Jünger« war, das Gott benutzte, um seinen Diener wieder aufstehen zu lassen, bleibt letzt-

lich Spekulation. Gewiss dürfen wir aber annehmen, dass sie ihn nicht stillschweigend, sondern vielmehr (laut) betend umringt haben.

Warum nur Paulus zur Zielscheibe des Hasses wurde und nicht auch Barnabas, verschweigt uns Lukas. Ebenso erfahren wir nichts darüber, was sich in Lystra nach der Steinigung abgespielt hat. Dabei wäre es doch interessant gewesen zu lesen, wie der kurz zuvor Geheilte und seine Angehörigen auf den Übergriff reagierten. Was Lukas uns aber indirekt mitteilt, ist, dass die Mission der beiden Brüder offensichtlich doch gesegnet war: Es gab nämlich, wie er uns wissen lässt, »Jünger« in Lystra. Die hatten den gesteinigten Paulus begleitet, als man ihn aus der Stadt schleifte – und die bildeten auch die Gemeinde, die Barnabas und Paulus später wieder aufsuchen würden (V. 21). Ganz konkret teilt Lukas dann aber mit, dass Barnabas und Paulus am Tag nach der Steinigung die Stadt wieder verließen – nicht für immer, denn sie würden wiederkommen. Aber zunächst einmal ging es weiter nach Derbe, einer ca. 50 km ostwärts gelegenen Stadt.

In Derbe erreichten die beiden Brüder die letzte Station ihrer ersten Missionsreise. Wenn wir diesen Satz schreiben oder lesen, dann nur aus der Kenntnis ihres weiteren Verlaufs. Die Betroffenen selbst hätten ihn definitiv so nicht formulieren können – jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt. Denn als die beiden vor vielen Monaten in Antiochien gestartet waren, überblickten sie weder den Verlauf noch das geografische Ziel ihrer Reise. Eine »Streckenverlaufsplanung« kann-



ten sie ebenso wenig wie den Endpunkt ihrer Mission. Und dass es einmal eine zweite und eine dritte Reise geben würde, wer konnte das ahnen? Wir, die wir gewohnt sind, Reiserouten, Etappenziele und -dauer vor einer Reise festzulegen, können uns nur schwer vorstellen, dass Barnabas und Paulus ohne intensives Kartenstudium aufgebrochen sein könnten. Entsprechende Hinweise von der zweiten Missionsreise lassen allerdings erkennen, dass es sehr wohl Ziele gab, dass diese aber nur in Abstimmung mit dem Heiligen Geist und mit dessen »Erlaubnis« (Apg 16,6ff.) angesteuert wurden. Und so wird es sicher auch auf dieser ersten Missionsreise gewesen sein.

Horst von der Heyden